

1547 nicht weniger als 35 000 Spanier in die kleine Stadt. Im Dreißigjährigen Krieg war Biberach 16 $\frac{1}{2}$ Jahre von den Kaiserlichen, 2 $\frac{1}{3}$ Jahre von den Franzosen und 2 Jahre von den Schweden besetzt; noch nach dem Friedensschluß, der die berühmt gewordene Biberacher Parität brachte, war eine schwedische Truppe 1 $\frac{1}{2}$ Jahre lang als Besatzung da. Die schon 1574 durch die Pest stark verminderte Bevölkerung hatte 1635 eine zweite große Pestzeit zu überstehen; die 2150 Menschen, die den Dreißigjährigen Krieg überlebt hatten, waren völlig verarmt.

Während der Spanischen Erbfolgekriege in den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts wurde Biberach mehrere Male durch die Franzosen völlig ausgeplündert. Der 1703 und 1704 entstandene Schaden betrug 777 652 Gulden. 1707 mußten wiederum 40 000 Franken Kontribution bezahlt werden. Diese hohen Summen und die Schädigungen am ganzen Besitz von Stadt und Spital betrugten weit über 1 Million Gulden. Auf viele Jahrzehnte hinaus war Biberach aufs neue verarmt.

Ein Jahrhundert danach wurde Biberach durch die Koalitionskriege und die Napoleonischen Kriege wiederum heimgesucht. Am 2. Oktober 1796 und am 9. Mai 1800 wurden die beiden Schlachten bei Biberach geschlagen, in denen die Österreicher von den Franzosen besiegt wurden. Als die Reichsstadtherrlichkeit 1802 beendet und Biberach zunächst badisch, 1806 aber im Austausch mit Villingen württembergisch wurde, war es eine kleine Oberamtsstadt, deren Einwohnerzahl 1650 nur

noch 2150, 1700 erst 3200 betragen hatte und 1800 erst auf 4600 angestiegen war, deutliche Zeichen der Drangsale, denen die Stadt ausgesetzt gewesen ist.

Während die kleine Reichsstadt alle Mühe hatte, ihrer Feinde Herr zu werden, und während andere Städte das vielgeplagte Biberach auf dem Wege zu Größe und äußerer Bedeutung hinter sich ließen, scheint es, als ob dasselbe Biberach mit einem goldenen Schimmer begnadet worden wäre wie ein schwerer Tag von einem erlösenden Abendrot. Dieser goldene Schein strahlt aus den Werken hervor, die von den kunstreichen Söhnen der Stadt geschaffen worden sind, aus Werken von unvergänglichem und unsterblichem Glanz. In diesen Werken ist die Seele der alten Stadt verkörpert worden, zwar in tausendfältiger Form, aber doch vereinigt und zusammengehalten von dem Bewußtsein des gemeinsamen Ursprungs. Wirkt das Stadtbild schon in gewissem Sinn als Kunstwerk, so weisen die Werke der Biberacher Maler, Bildhauer und Goldschmiede, der Biberacher Tonsetzer und des Dichters Christoph Martin Wieland weit hinaus in die Bezirke, in denen es weder Mauern noch Grenzen gibt, und wenn am Heiligen Abend das Christkind „herabgelassen“ wird oder in der Mitte des Jahres das „Schützenfest“ zum Sammelpunkt der Biberacher aus aller Welt wird, so sind diese Sinnbilder der Heimatliebe eben dadurch auch Sinnbilder der Heimat im höheren Bezug, daß sie ihren Gehalt aus jenen höheren Bezirken schöpfen und allumfassend das Wesen der Stadt Biberach darstellen.

Biberach — Stadt der schönen Künste

Von Erhard Bruder

Wenn von der Kunststadt Biberach die Rede ist, so kann sich keine Stadt im Schwabenland mit ihr vergleichen. Nur Weimar kann in einem Atem mit Biberach genannt werden und gibt auch Maßstab und Abgrenzung. Die zwar kleine, aber reiche Residenzstadt mit ihrer Herzogin Anna Amalia und ihrem Herzog Karl August, mit Goethe, Schiller und dem Biberacher Wieland, mit einem weltberühmten Hoftheater und vielen Schlössern auf der einen Seite — die kleine, arm gewordene, bescheiden gebliebene schwäbische Reichsstadt mit ihrer verzwickten Regierungsform auf der anderen: Weltweite in der thüringischen Residenz, Enge in der schwäbischen Reichsstadt. Und doch ist diese kleine schwäbische Reichsstadt eine Stadt der schönen Künste geworden.

Einzigster Dichter nur zeugt für sie: Christoph Martin Wieland. Biberach ist seine Familienheimat, er selbst ist im spitälisch biberachischen Dorf Oberholzheim geboren. Mit drei Jahren kam er in die Stadt seiner Voreltern. Und als er nach Studien- und Wanderjahren im Jahre 1760 für rund zehn Jahre ganz nach Biberach kam, als Stadtschreiber, Senator und für einige Monate auch als Komödiendirektor, wurde das heimatliche Biberach der

Ort seines fruchtbarsten Schaffens. Die zweibändige „Geschichte des Agathon“, das Lehrgedicht „Musarion“, die Geschichte von „Don Sylvio von Rosalva“, „Idris“ und die „Komischen Erzählungen“ sind neben der großen Shakespeare-Übersetzung und den Übersetzungen einiger griechischer und römischer Klassiker in Biberach entstanden. Als Theaterdirektor hat er Shakespeare's „Sturm“ zum ersten Male in deutscher Sprache aufgeführt, es war im September 1761.

Der schwäbische Stamm, der so viele große Dichter und Künstler, so viele Gelehrte und Philosophen hervorgebracht hat, ist arm an großen Musikern geblieben. Es gibt aber viele dennoch ansehnliche Tonsetzer im Schwabenland, und Biberach hat auch in dieser Hinsicht zum Ruhme des Landes beigetragen. Thomas Mezler — von Willi Siegele entdeckt und als Biberacher festgestellt — ist 1655 als Zwiefaltener Mönch auf der Pfarrei Dürrenwaldstetten gestorben; er hat einige hörensvalue Chöre hinterlassen. Justin Heinrich Knecht (1752–1817) gehört zu den bedeutenderen schwäbischen Komponisten. Daß von seinen vier großen Symphonien die eine erhalten gebliebene, die er „Das Tongemälde der Natur“ nannte,

in der Musikwissenschaft als Vorläuferin von Beethovens Pastoralsymphonie ihren festen Platz hat, daß die Wissenschaft auch festgestellt hat, daß „Beethovens Gedankengang von Knechts Gedankengang – von der Ausführung gänzlich abgesehen – inspiriert wurde“ (Sandberger), daß Knechts Singspiele den Übergang von den italienischen Singspielen zu den deutschen und zu den immer wieder in Knechts Schaffen auftretenden kleinen Opern bilden – so nannte man damals die Operetten noch ohne die Nebenbedeutung des allzu Leichten und Leichtfertigen –, und daß die Choräle Knechts zwar augenblicklich wegen ihrer großen Bildhaftigkeit nicht streng genug erscheinen, aber dank ihrer ursprünglichen Kraft schon mehrere Strömungen innerhalb der Kirchenmusik überdauert haben und wohl auch die jetzige überstehen werden, das alles ist den zünftigen Wissenschaftlern bekannt und würde es verdienen, zum Allgemeingut der Musikfreunde zu werden. Und daß einige Biberacher Kirchenmusikdirektoren wie Adolf Kaim, August Löhle und Ferdinand Buttschardt zahlreiche Messen, Chöre und Lieder in Knechts Geisteshaltung und doch ganz unabhängig von ihm geschaffen haben, weist Knecht eine tiefere Bedeutung zu. In seinem „Allgemeinen musikalischen Katechismus“ hat der bescheidene und fromme Knecht seine Meinungen über die Tonkunst niedergelegt. Daß er unmittelbar aufeinander folgende diatonische Dreiklänge ablehnt, „weil sie dem Ohr äußerst ekelhaft klingen“ oder daß er vom harmonischen Dreiklang sagt, „daß die Harmonie in der Natur selbst gegründet und die Melodie auf dieselbe gebaut sey“, weist auf die gelassene Ruhe und die heimatliche Weite des oberschwäbischen Raumes und auf die Selbstsicherheit des reichsstädtischen Bürgers, der gewohnt ist, nur dem Kaiser untertan zu sein, und der es wagen kann, verwickelte Theorien beiseite zu schieben und in aller Einfachheit zu sagen: Musik ist „diejenige Kunst, welche sich mit Tönen beschäftigt, um mittelst derselben das Herz zu rühren und das Ohr zu ergötzen“.

Solche Grundsätze lassen sich unschwer auch bei den Biberacher Malern und Bildhauern feststellen. Unter den Malern ragen aus dem 15. Jahrhundert der „Meister vom Mesnerhaus in Biberach“ und Jerg Haspel hervor, aus dem 16. Jahrhundert Jörg Kändel und aus dem 17. als einer der berühmtesten Johann Heinrich Schönfeld, dessen Hauptwerke in Rom und in Augsburg sind, der aber auch für die Klosterkirche in Ochsenhausen ein großes Altarbild geschaffen hat. Von Johann Martin Klauflügel, der um die Mitte des 18. Jahrhunderts gelebt hat, ist ein gutes Porträt und sind einige etwas steife Szenenbilder erhalten; der bescheidene Mann hatte nicht den Ehrgeiz, ein großer Künstler zu sein, aber er legte Wert darauf, als Bearbeiter und Verfasser von Theaterstücken für die Biberacher Bürgerliche Komödiantengesellschaft etwas zu gelten.

Gegen Ende der Reichsstadtherrlichkeit sind drei große Maler geboren, die den Ruhm ihrer Vaterstadt weithin verbreitet haben. Johann Christian Xeller (1784–1872)

gehört zu den lange Zeit fast unbekannt gebliebenen Malern der Romantik, der erst durch eine sensationelle Börner-Versteigerung 1942 und durch die Ankäufe der größten Museen in seiner Bedeutung als Landschaftler und als Porträtist erkannt und gewürdigt worden ist. Johann Friedrich Dieterich (1787–1846), Porträtist, Landschaftler und namentlich Historienmaler, war zuletzt Professor an der Stuttgarter Akademie. Den größten Einfluß auf die schwäbische Malerei hat jedoch Johann Baptist Pflug (1785–1866) ausgeübt, der nach seiner Akademiezeit in München in seiner Heimat als bescheidener Zeichenlehrer wirkte und dennoch Biberach für eine Reihe von Jahren zu einem Vorort der schwäbischen Kunstausbildung machte. Seine Bilder aus dem schwäbischen Volksleben sind kulturgeschichtliche Zeugnisse ersten Ranges geworden, ganz abgesehen von ihrem hohen Kunstwert. Pflug hat eine ganze Reihe von später sehr bekannt gewordenen Schülern ausgebildet: den Bildnismaler Franz Xaver Müller, den Landschaftler Karl Martini, den Genremaler Karl Göser, der mit etwas derberen Stiefeln in den Spuren seines Lehrers und Meisters wandelte, den Landschaftler und Steinzeichner Eberhard Emminger, den Landschaftler Hermann Volz, den Porträtisten und Genremaler Karl Martin Gramm, Edlen von Ebersberg, und als letzten großen Künstler den Tiermaler Anton Braith. Karl Josef Bernhard von Neher war Schüler von Franz Xaver Müller, also gewissermaßen ein Enkelschüler von Pflug; auch Neher gehört zu den Großen aus Biberach. Er studierte in Stuttgart und München, war, wie Jahrzehnte früher sein Landsmann Xeller, mit Cornelius befreundet und widmete sich, nachdem ihm ein wundervoll beschwingtes Bild wie die „Jordangäste“ geglückt war, vor allem der Historienmalerei; er war Akademiedirektor in Leipzig und Stuttgart und hat das Weimarer Schloß ausgemalt. „Dein Name glänzt unter den leuchtendsten Gestirnen der Kunst!“, rief der Bildhauer Donndorf in seiner Grabrede bei Neher's Bestattung aus.

Pflugs wohl berühmtester Schüler ist Anton Braith geworden. Er ist schon mit 15 Jahren in die Kunstschule Stuttgart aufgenommen worden, nachdem ihn Pflug im Sonderunterricht in seiner Zeichenschule entscheidend gefördert hatte; er studierte später in München und blieb dort wohnen, zusammen mit seinem Freunde Christian Mali. Beide malten Landschaften und Tiere, wobei Mali eine größere Vorliebe für Landschaften, Braith aber für Tiere zeigte. Braith galt Jahrzehnte hindurch als größter Tiermaler, bis später sein Schüler Zügel an seine Seite trat. Die Stadt Biberach hat besonderen Grund, Braith und seinem Freunde Mali dankbar zu sein. Beide haben ihre kostbaren Nachlässe der Stadt für ihr Museum vermacht, und so hat Biberach die nach Stuttgart zweitgrößte Gemädegalerie des Landes Württemberg erhalten. Leider konnte bisher wegen der geradezu katastrophalen Schulraumnot in Biberach nur ein Teil der Museumschätze ausgestellt werden.

Der von Pflug geschaffenen Überlieferung ist die Stadt Biberach bis heute treu geblieben. Albertus Wirth, Hein-

rich Forscher d. Ä., Christian Weiß, Bonifaz Locher, Anton Baur, Richard Bolkart, Julius Baur, Erwin Hetsch, Paul Beck, Jakob Bräckle, Eduard Schach, Julius Schmid, P. Eginio Manall, Franz Gronmayer, Eugen Breiting, Hanna Ilg und Romane Kaesdorf-Holderried haben sie bewahrt und weitergeführt, ohne sich dadurch beengt zu fühlen; einige von ihnen haben ihre sehr eigenständigen Formen gefunden und behalten.

Eine stattliche Zahl zugezogener Maler fühlte und fühlt sich in der Biberacher Luft wohl: der würdige, vor einigen Jahren verstorbene Professor Ludwig Fahrenkrog und der feurige, leider viel zu früh verstorbene Alfons Knapp, dann Robert Haag, Alexander und Colomba Law von Volborth.

Der Zahl nach traten die Bildhauer gegenüber den Malern zurück. Michael Zeynsler, der Meister der Biberacher Sippe, ist einer der größten unter ihnen. Seine Hauptwerke sind in Berlin und Wien; die Biberacher Sippe, nach der er bis zu seiner Entdeckung durch Dr. Gertrud Otto-Memmingen genannt wurde, steht in der Lorenz-Kapelle in Rottweil. Er ist aus Memmingen gebürtig und hat mehrere Jahrzehnte in Biberach gearbeitet. Im Biberacher Museum weist ein kleiner Martinus auf ihn hin. Von Hans Dürner ist noch die prächtige Decke der Schloßkapelle in Heiligenberg erhalten. Die Reihe der neueren Bildhauer wird von Ernst Rau (1839–1875) eröffnet, dessen Marbacher Schiller-Denkmal gerade in den letzten Wochen wieder zu näherer Betrachtung Anlaß gegeben hat. Christian Glöckler führt die Reihe weiter; seine Ritterfigur auf dem Biberacher Marktbrunnen und seine Altarfiguren in der Stadtpfarrkirche weisen ihn als sicheren und reifen Meister aus. Friedrich Thuma d. Ä. ist durch religiöse Arbeiten bekannt geworden, sein nun auch 82jähriger Sohn Friedrich Thuma, von dem z. B. in der Biberacher Stadtpfarrkirche ein stark beachteter Martinus steht und der auch das Erzberger-Grabmal geformt hat, hat sich in den letzten Jahren mit erstaunlichem Eifer und ganz jugendfrischer Kraft den Problemen der neueren Malerei zugewendet. Von dem früh verstorbenen Adolf Közle sind sehr gute Porträtsplastiken vorhanden. Zu den Großen darf Walter Ostermayer gerechnet werden, dessen beide Eltern alten Biberacher Familien entstammen. Er hat in seinem umfangreichen Werk nicht allein die Überlieferungen, sondern auch die zu seiner Zeit herrschenden Richtungen weit hinter sich gelassen und ist zum Wesen der Dinge vorgedrungen, es in seiner ganz eigenständigen Art zu gestalten. Seine straffe und doch ungemein gelöste Geschlossenheit zeigt sich in kleinen und in monumentalen Bildwerken gleichermaßen beglückend. Auf ähnlichen Wegen wie dieser leider so früh Verstorbene geht Georg Lesehr in seinen Bildwerken meist religiösen Inhalts; auch er hat die Gabe, in das Wesen der Dinge zu dringen und es zu gestalten. Hanna Ilg zeigt in ihren Plastiken eine weichere, sehr fraulich wirkende Note.

Einst wurden die Edelsteinschneider und Goldschmiede zu den Künstlern gerechnet. Wenn es sich um einen so genialen Goldschmied handelt, wie Johann Melchior

Dinglinger einer war, der von seinen Zeitgenossen als „genialster Goldschmied aller Zeiten“ gepriesen, von einem Kaiser und von vielen Fürsten besucht wurde und dessen vielfigurige Bildwerke im Grünen Gewölbe in Dresden zu den erlesensten Kostbarkeiten gehörten, so wird man nicht allein in Dresden, wo er als Hofgoldschmied Augusts des Starken wirkte und nach seinem Tode als „ein Künstler, der seinesgleichen nicht gehabt, ein Wunder der (= für die) Nachwelt, ein Pan aller Künstler Europas“ gerühmt wurde, seiner gedenken, sondern auch in Biberach, der Stadt seiner Geburt, seiner Jugend und seiner handwerklich-künstlerischen Ausbildung. Die Entwürfe seiner Bildwerke sind echte Kunstwerke; daß er sie nicht in Farben und auf der Leinwand in die Wirklichkeit übersetzte, sondern in Gold und Silber und mit unzähligen Edelsteinen, die er selbst zu schneiden pflegte, ist eine Frage des Materials, die unterhalb der eigentlichen künstlerischen Schöpfungen steht. – Zwei weitere Edelsteinschneider haben sich als vielgerühmte Kleinplastiker hervorgetan: der sein Leben lang in Biberach gebliebene Johann Christoph Schaupp, dessen in Karneol geschnittene rund zweihundert Kameen mit den Bildnissen europäischer und asiatischer Herrscher ein Lebenswerk darstellen, und Lorenz Natter, der an allen größeren Höfen Europas arbeitete und um den sich die Mächtigen seiner Zeit bemüht haben, ein Edelsteinschneider und Medailleur, dessen Gemmen und Kameen zu den erlesenen Kunstwerken gerechnet werden.

Von dem großen Werk Dinglingers sind nur Abbildungen im Biberacher Museum vorhanden. Die Schätze des Dresdener Grünen Gewölbes sollen 1945 auf dem Transport nach Rußland in Polen verloren gegangen sein. Damit ist auch Dinglingers Lebenswerk verloren.

Weimar und Biberach – große und kleine Kunststadt von gleichwohl hohem Rang. Wieland hat Weimar entscheidend befruchtet und gefördert und den Boden für Goethe und Schiller bereitet. Karl Josef Bernhard von Neher hat das Weimarer Schloß ausgemalt. Weimars Bedeutung hat die der kleinen alten Reichsstadt weit übertroffen. In neuerer Zeit hat es mit seinem in Weimar gegründeten, später nach Dessau verlegten Bauhaus entscheidend in die Entwicklung der modernen Kunst eingegriffen. Biberach ist in seinem Rahmen geblieben. Von den Neueren gehen nur Jakob Bräckle und Romane Holderried unbeschränkte Wege, wie sie Walter Ostermayer gegangen ist und auch Georg Lesehr zuweilen betritt.

Justin Heinrich Knecht hat mit seinem Wort über die Musik, „das Herz zu rühren und das Ohr zu ergötzen“, die Erklärung für dieses Beharren gegeben. Das Wort kann auch auf den Dichter und auf die Maler und Bildhauer übertragen werden: die Kunststadt Biberach steht auch heute dem Leser, Beschauer oder Hörer als eine Stätte der Musen gegenüber, die keinen anderen Ehrgeiz hat als den heutzutage sehr bescheidenen: das Herz zu rühren und den Geist, das Auge und das Ohr zu ergötzen.